

## Eine Handvoll Grammatik

Oberster Zweck der Sprache ist die Verständigung. Wenn die Einhaltung sprachlicher Regeln dazu dient, dass man einander versteht, wenn die Verletzung sprachlicher Regeln die Verständigung erschwert, dann machen die Regeln einen Sinn.

Jeder, der die deutsche (oder irgendeine) Sprache verwendet, kann selbst entscheiden, welche Normen er befolgen will und welche nicht. Er sollte die Entscheidung allerdings bewusst treffen und sie mit seinem Kommunikationsziel begründen können.

Im Journalismus und in vielen anderen Berufen kann es fatal sein, wenn der falsche Fall eine falsche Fährte legt. Zudem sind Sätze, die das Gemeinte ohne Umschweife sagen, attraktiver als solche, in denen formale Merkwürdigkeiten vom Inhalt ablenken.

Welche Normen für die eigene Sprache relevant sind, kann man dann beurteilen, wenn man mit den Grundsätzen des sprachlichen Regelwerks vertraut ist – mit den Grundsätzen, nicht mit allen Regeln. Wer eine Ahnung hat, wie die Sprache funktioniert, ist in der Lage, durch Überlegen zu einem befriedigenden Urteil zu gelangen.

### 1. Nur für Zweifler

Ich rechne damit, dass die Leserinnen und Leser dieses Buchs sehr gut Deutsch können. Aber einige von ihnen sind manchmal unsicher. Sie finden hier Hinweise darauf, wie sie in Zweifelsfällen durch Nachdenken, durch Experimente und Analogieschlüsse zu einer Lösung kommen.

Ich habe mich bemüht, alles einfacher zu sagen, als es sich Verfasser von Grammatikbüchern leisten können. Einige wird dies abschrecken, anderen vielleicht einen Zugang zur Sprache ebnen, den sie bisher nicht gekannt haben.

Dieser Anhang ist eine Einladung, Strukturen zu erkennen und zu vergleichen. Ich habe diese Hinweise in Seminaren ausprobiert, und sie haben sich dort als hilfreich erwiesen – für junge Journalistinnen und Journalisten mit ganz unterschiedlichem beruflichem Hintergrund. Wer will, findet hier also ein paar einfache Erklärungen und Anregungen, die hoffentlich Spaß machen. Ihr Ziel ist nicht, Vorschriften zu machen. Regeln sind nicht um ihrer selbst willen da. Interessant werden sie erst, wenn man die Gesetzmäßigkeiten erkennt, die hinter ihnen stecken.

### 2. Unser Thema: Beziehungen

Ich kenne Leute, die sagen, dass es ihnen egal ist, wie ein Auto funktioniert. Sie wollen, dass ihr Auto fährt, und wenn es kaputt ist, schieben sie es zum nächsten Spezialisten. Ich kenne auch Leute, die so mit der Sprache verfahren. Sie benutzen sie sorglos, und erst wenn sie nicht mehr weiterkommen, schlagen sie im Duden nach. Die Einstellung ist völlig in Ordnung. Wer beim Autofahren ständig an die Pleuelstange denkt, ist eine Gefahr für die Umwelt. Wer beim Reden ständig an den Unterschied von Imperfekt und Plusquamperfekt denkt, macht es sich und seinen Gesprächspartnern nicht sehr leicht.

Aber wer einige Gesetzmäßigkeiten der Sprache kennt, findet sich bei Unsicherheiten viel schneller zurecht. Sie lassen sich zurückführen auf Beziehungen: Beziehungen im Satz, Beziehungen im Wort, Beziehungen im Text.

### 3. Beziehungen im Satz

Sätze werden "korrekt" und verständlich, weil darin die einzelnen Wörter zueinander in einer bestimmten Beziehung stehen. Dazu ein Beispiel aus der endlosen Saga von Schillers Schädel. Der arme Dichter ist 1805 gestorben. Seine Gebeine liegen in der Fürstengruft zu Weimar. Es besteht aber Anlass zur Annahme, dass der falsche Schädel dabei liegt. DNA-Proben von zwei anderen Schillern (Sohn Carl und Enkel Friedrich), die auf dem Stuttgarter Fangelsbachfriedhof begraben sind, sollen Auskunft geben. In der Tat wurden die sterblichen Überreste der beiden im März 2008 exhumiert.

Darüber berichteten die Zeitungen mit sehr viel Anteilnahme. In der Südwestpresse fällt der Blick auf den Artikel *Suche nach Schillers Schädel*. Mein Blick fällt beim Überfliegen auf den letzten Satz:

Mitte April finden sie auch Carl und Friedrich von Schiller auf dem Fangelsbachfriedhof wieder. (SWP, 28.3.2008)

Merkwürdig, nicht? Irgendjemand wird Mitte April Carl und Friedrich von Schiller wieder finden. *Sie*, das muss irgendwelche Menschen bedeuten, die die beiden suchen und dann also finden werden. Aber was das wohl soll? Der Zusammenhang macht's klar. Wir gehen einen Satz zurück. Da ist nämlich von einem weiteren Sohn Schillers die Rede, der in Gerlingen begraben ist. Aber dort ließ man die wissenschaftlichen Grabschänder nicht buddeln:

Der Pfarrer beschied den Wissenschaftlern, die Totenruhe gehe vor. Mitte April finden sie auch Carl und Friedrich von Schiller auf dem Fangelsbachfriedhof wieder.

Das ist es! Nicht irgendwelche Leute finden Carl und Friedrich, sondern Carl und Friedrich finden im übertragenen Sinn selbst etwas, nämlich die Totenruhe.

Wir haben den Satz völlig falsch interpretiert, weil *sie* sowohl Nominativ (hier: Plural) kann als auch Akkusativ (hier: Singular) sein kann.

Was wir in solchen Fällen wissen müssen, ist, was die Wörter bedeuten (also: welches *sie* gemeint ist) und was für eine Beziehung zwischen ihnen besteht.

Für letzteres haben wir den "Satzbau" oder mit dem Fremdwort die "Syntax".

**Beziehung oder Bezug?**

Im Folgenden wird immer wieder von *Beziehungen* gesprochen. Spricht man korrekt nicht eher von *Bezügen* im Satz oder im Text? – Ich habe mich für das Wort *Beziehung* entschieden, weil es sich konkreter anhört.

Der Bedeutungsunterschied zwischen den beiden Wörtern kann mit der Perspektive erklärt werden: Eine *Beziehung* besteht *zwischen* zwei Dingen oder Personen; damit sind also die Perspektiven beider gleichgewichtig berücksichtigt (engl. *relation*). Einen *Bezug* hat ein Ding oder eine Person *zu* etwas anderem. Da wird also der Blickpunkt eindeutig gewählt (engl. *reference*).

**3.1 Ein Schild – zwei Informationen**

Journalist Siegert ist bei Journalist Plasberg zu einem Interview angemeldet (*mobil 5/2008*). S. weiß, dass P. in der Aachener Straße wohnt. S. war noch nie da, aber er weiß, wie er die Straße identifizieren kann:

1. Er sucht nach dem Schild, auf dem *Aachener Straße* steht.

Wenn er ein solches findet, hat er schon einen von zwei notwendigen Anhaltspunkten. Das Schild an einer Kreuzung zusammen mit einem anderen Schild. Die beiden sind kreuzweise angeordnet. Um herauszufinden, welche der hier abgehenden Straßen die richtige ist, überprüft er die Richtung von Schildern und Straßen. Die Straße, die parallel zum Schild *Aachener Straße* verläuft, ist die gesuchte.

Schild und die Strasse gehören also zusammen. Und sie gehören auf eine ganz bestimmte Weise zusammen. Wenn sie parallel stehen, ist alles gut. Wenn sie im rechten Winkel zueinander stehen, ist es die falsche Straße, oder am Schild ist etwas falsch.

**3.2 Kongruenz**

Ähnlich wie die Suche nach dem richtigen Schild funktioniert die Suche nach dem Sinn im Satz:

Auf diesem Bild sehen Sie den Bruder des Regisseurs John Ford, den Schöpfer von "Arrowsmith".

Wem ist nun der Film *Arrowsmith* zu verdanken – John Ford oder seinem Bruder? – Zum Ausdruck *Schöpfer von Arrowsmith* (*Arrowsmith* ist ein Drama aus dem Jahr 1931 nach einem Roman von Sinclair Lewis) passen zwei Ausdrücke (ähnlich wie zur Straße theoretisch zwei oder mehrere Wegweiser passen):

1. Regisseur John Ford

2. Bruder

Aber nur einer der beiden Ausdrücke weist in die gleiche Richtung, d.h. steht, grammatikalisch gesprochen, im selben Fall: *Schöpfer* steht im Akkusativ. Das Wort, das dazu passt, ist *Bruder*. Denn das steht ebenfalls im Akkusativ (was man am vorangestellten *den* erkennt):

*den Bruder...* = *den Schöpfer...*

Mit anderen Worten hat die grammatikalische Analyse haarscharf ergeben, dass *Arrowsmith* von John Fords älterem Bruder gedreht wurde (der übrigens Francis hieß).

Wir haben also das Gemeinte rekonstruiert, indem wir Zuordnungen in der Bedeutung und in der grammatikalischen Form überprüft haben. Im Alltag geht das bei einem solchen Satz blitzschnell. Wir überfliegen ihn einmal, und schon ist alles klar. Ähnlich blitzschnell geht auch das Schreiben eines solchen Satzes. Deshalb kann es auch mal zu Irrtümern kommen. Francis Ford hat nämlich mit dem Film gar nichts zu tun gehabt. *Arrowsmith* war Johns Film.

Dementsprechend müsste der Satz so lauten:

Auf diesem Bild sehen Sie den Bruder des Regisseurs John Ford, des Schöpfers von "Arrowsmith".

Jetzt ist alles in Ordnung. Jetzt gehört der *Schöpfer* zum Regisseur, beide Schilder stehen in der gleichen Richtung, mit anderen Worten: Beide Wörter stehen im Genitiv. (Und der Genitiv zeigt an, dass sich die ganze geballte Information auf den *Bruder* bezieht und umgekehrt. – Während es uns zuerst also darum ging, dass zwei gleiche Formen zusammen gehören – zwei Mal Akkusativ bzw. zwei Mal Genitiv –, haben wir hier eine Beziehung durch zwei unterschiedliche Formen – einmal Akkusativ, einmal Genitiv.)

Aufgrund solcher Beziehungen innerhalb eines Satzes ist die Verständlichkeit gewährleistet. Bei der Herstellung längerer Sätze geht die formale Übereinstimmung oft verloren, weil der Autor am Ende nicht mehr in Erinnerung hat, wie er angefangen hat. Das hat macht das Lesen manchmal mühsam, manchmal ärgerlich, manchmal lässt es einen voller Rätsel.

**Kongruenz**

Dass zwei Ausdrücke, die zusammen gehören, die gleiche grammatikalische Form haben, drücken wir mit dem Begriff "Kongruenz" aus. Kongruenz herrscht also, wenn beide Ausdrücke im selben Fall stehen, wenn beide in der gleichen Zahl (Einzahl oder Mehrzahl) stehen usw.

Es ist deshalb immer sinnvoll, ein Auge auf die "Kongruenz" der einzelnen Elemente zu haben – auch da, wo der Satz nicht unverständlich wird. Beispiel:

Kaum sind jeweilen die Tribünen auf den Pariser Champs Elysées vom Publikum geräumt, befinden sich der Großteil der Fahrer auf dem Heimweg

Ein schönes, altes Beispiel aus der Basler Zeitung (*jeweilen* ist doch mindestens so schön wie *jeweils*). Da heißt es nun also: *...befinden sich der Großteil der Fahrer auf dem Heimweg*. Klingt irgendwie falsch. Es würde uns besser gefallen, wenn es hieße:

... befinden sich die Tribünen...

... befinden sich die Champs Elysées...

... befinden sich die Fahrer...

Aber *befinden sich der Großteil* funktioniert im Deutschen nicht (im Englischen dagegen... – aber das ist jetzt nicht unser Thema).

Beachten Sie das Überprüfverfahren, das wir soeben angewendet haben: Wir haben eine unpassende Kombination entdeckt (befinden + der Großteil). Um uns zu vergewissern, dass wir Recht haben, haben wir den einen Teil durch andere ähnliche Wörter ausgetauscht. Wir können dies tun, um zu spüren, ob es wirklich falsch ist, indem wir ganz analoge Kombinationen konstruieren:

befinden sich der Großteil

befinden sich der Großonkel

befinden sich der Großmeister

Und es wird immer schlimmer.

Dann können wir das, was wir für richtig erachten, mit ähnlichen Konstruktionen ersetzen:

befindet sich der Großmeister

befindet sich der Großonkel

befindet sich der Großteil

Und wir werden in unserer Annahme bestärkt.

Dieses Verfahren ist eine **Ersatzprobe**: Man ersetzt ein Wort durch ein anderes (geläufigeres) und überprüft, ob man den Satz so akzeptiert.

Der Vorteil eines solchen Verfahrens: Man benötigt keine Fachbegriffe (nicht einmal "Einzahl" und "Mehrzahl"). Und man braucht nirgends zu fragen oder nachzuschlagen.

### Test

Und wie steht es mit der Kongruenz in der Aachener Straße – bzw. bei folgendem Satz aus der Reportage, die die Einleitung dieses Kapitels inspiriert hat? Gegenstand ist der Fernsehjournalist Frank Plasberg, von dem im Artikel gesagt wird:

Dass er sich berufsbedingt oft mit den Mächtigen anlegt, hat ihm den Ruf einer Art Rächer eingetragen. (*mobil* 3/2008)

... *den Ruf einer Art Rächer*? Oder vielleicht doch eher: ... *den Ruf einer Art Rächers*? Oder: ... *den Ruf von einer Art Rächer*? Diskutiert wird dies hart, aber fair, in der nächsten Stunde.

### 3.3 Beziehungen durch Fälle

Wir haben gesehen, dass die Bezüge im Satz dadurch deutlich werden, dass Wörter verändert – in verschiedene Fälle oder Kasus gesetzt – werden. Zwar lassen sich im Deutschen nicht alle Wörter auf diese Weise verändern. Aber es gibt zumindest einige Arten von Wörtern, auf die dies zutrifft (wir werden eine große Gruppe von ihnen später Substantive nennen).

Wie das mit den Fällen funktioniert, hat sich bereits in verschiedenen Beispielen gezeigt: Man hängt ein –s an das Wort und hat *Bruder* zu *Bruders* verändert.

Das Deutsche hat heute vier Fälle. Seine historischen Vorgänger hatten aber mehr. Das Indoeuropäische – eine rekonstruierte Sprache, auf die man eine große Zahl europäischer und asiatischer Sprachen zurückführen kann – kannte acht Fälle, im Deutschen sind es nur noch vier:

*Deutsch*: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ

*Indoeuropäisch*: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Ablativ, Instrumental, Lokativ, Vokativ

Die Namen der alten Fälle sind interessant, weil sie darauf hinweisen, was Fälle können. Da ist zum Beispiel der Instrumental: Er konnte etwa dazu dienen, auszudrücken, was wir heute mit dem Wort *mit* sagen würden: *Der Pfablbauer wetzt das Messer mit einem Stein*.

*Mit einem Stein* wäre in indoeuropäischer Zeit durch eine einzige Form ausgedrückt worden. Wenn das heute noch so wäre, könnten wir auf Deutsch statt *mit einem Stein* vielleicht *Steinem* sagen: *Der Pfablbauer wetzt das Messer Steinem*. Wäre praktisch, nicht? Im Russischen geht das noch heute so.

Das Beispiel zeigt uns, dass in einer Sprache, die mehr Fälle kennt, einzelne Fälle präzisere Aufgaben übernehmen können. (Im Finnischen mit seinen 16 Fällen gibt es solche, die für Ortsangaben verwendet werden: *saunassa* = "in der Sauna", *saunasta* = "aus der Sauna", *saunaan* = "in die Sauna".)

Im Deutschen nun, wo die Zahl der Fälle so sehr reduziert ist, haben sie viel abstraktere Aufgaben übernommen. Man kann nicht generell sagen, der Dativ zeige eine Richtung an, der Genitiv eine Besitzabhängigkeit usw. Es muss

also fast immer präziser gesagt werden. Um das hinzukriegen, ergänzen wir den Fall oft mit einem weiteren Wort, einer Präposition:

mit dem Eichhörnchen (*Dativ*)  
wegen des Nasenhörnchens (*Genetiv*)  
für das Erdhörnchen (*Akkusativ*)

Damit wird es also möglich, viele mehr Beziehungen wiederzugeben, als wenn wir nur die Fälle hätten. Ein Mann, der eine Beziehung mit einem Eichhörnchen hat, kann dargestellt werden als *der Mann mit dem Eichhörnchen* oder als *der Mann des Eichhörnchens*. Je nach dem ändert sich die Beziehung drastisch.

### 3.4 Beziehungen durch die Wortfolge

Weil sich im Deutschen die Fälle nicht mehr immer deutlich unterscheiden, gibt es da noch eine weitere Möglichkeit zu zeigen, was wie zusammengehört: die Anordnung der Wörter im Satz, die Wortfolge.

Oft steht das, was zusammengehört, nah beisammen:

Er kriegt den ganzen Kram fast umsonst

Er kriegt fast den ganzen Kram umsonst

*Fast* bezieht sich auf das Wort, das unmittelbar folgt. Die beiden Sätze unterscheiden sich in ihrem Sinn erheblich.

Die Wortstellung kann aber auch Betonungen schaffen.

*Die Freiheit muss über den Wolken wohl grenzenlos sein* klingt einfach weniger überzeugend als: *Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein*.

Allgemein wird aber bei geschriebener Sprache der Betonungseffekt überschätzt: Die beiden folgenden Sätze können ohne weiteres so gelesen werden, dass beide Male derselbe Begriff betont ist:

1. Ein steifer Wind bläst Hillary Clinton ins Gesicht.

2. Hillary Clinton bläst ein steifer Wind ins Gesicht. (20 Minuten, 22.4.2008)

Der erste Satz hat Normalform: Wer tut's? Was tut er? Wem tut er es an? Das ist die traditionelle Reihenfolge Subjekt – Prädikat – Objekt. Der zweite Satz weicht davon ab.

Nun könnte man behaupten, dadurch würde der Name *Hillary Clinton* hervorgehoben. Aber wer den Satz laut liest, findet ohne weiteres eine Möglichkeit, dennoch *Wind* zu betonen.

Eindeutig wird's erst im Zusammenhang. Wenn der vorangegangene Satz mit einbezogen wird, wird deutlich, dass die Wortfolge vor allem so gewählt werden sollte, dass der Gedankengang flüssig weitergeht:

1. Ein Dauerregen nervt McCain, eine Hitzewelle plagt Obama, und ein steifer Wind bläst Hillary Clinton ins Gesicht.

2. McCain schlottert in der Kälte, Obamas Boot schlingert und Hillary Clinton bläst ein steifer Wind ins Gesicht.

Was lernen wir daraus? – Dass in geschriebenen Texten (zum Beispiel bei Bildunterschriften wenn immer möglich die normale (zu erwartende) Wortfolge verwendet werden sollte. Abweichungen sind sinnvoll, wenn sie die Verknüpfung erleichtern (z.B. durch Anpassung der Struktur an diejenige des vorangegangenen Satzes). Den Originalsatz (*Hillary Clinton...*), der zu Beginn des Einstiegs in einen längeren Bericht stand, hätte ich umgestellt, weil er falsche Erwartungen weckt: Der Name wird automatisch als Subjekt interpretiert. Erst beim Weiterlesen wird klar, dass er im Dativ steht und Objekt ist. Also muss er grammatikalisch neu interpretiert werden. Das ist kein Gewaltakt, aber es kann den Lesefluss stören, und im ersten Satz sollte man das vermeiden.

#### Inversion

Eine Abweichung in der erwarteten Wortfolge wird Inversion genannt. Sie wird verwendet, um einen Anschluss an den vorangegangenen Satz zu erzielen oder einfach nur um einen Ausdruck zu betonen. Achtung: Bei geschriebener Sprache wird der gewünschte Betonungseffekt oft nicht erkannt.

### 3.5 Beziehungen im Satz: Nützliche Einzelfälle

Im folgenden Test können Sie einige Sätze beurteilen, die relativ häufige Grammatikfehler enthalten. Dies dient dazu, dass hier einzelne Regeln genannt werden können, die von den sehr allgemeinen obigen Abschnitten nicht erfasst wurden.

Sie haben aber auch die Möglichkeit, Ihre Analysefähigkeiten zu testen, indem Sie die Ersatzprobe anwenden. Unter Umständen hilft Ihnen aber auch die Umstellprobe oder die Weglassprobe.

Die **Umstellprobe**: Sie verändern die Wortfolge und überprüfen, ob der Satz danach noch immer akzeptabel ist oder ob er seinen Sinn verändert.

Die **Weglassprobe**: Sie lassen ein Wort weg und überprüfen, wie der Satz dann auf Sie wirkt.

In der "Deutschen Grammatik" von Peter Gallmann und Horst Sitta (*Gallmann/Sitta 2007*) werden noch andere ähnliche Verfahren vorgestellt. Für unsere Zwecke sollen aber diese beiden, zusammen mit der **Ersatzprobe** (s. oben) ausreichen.

Begutachten Sie die folgenden Sätze. Korrigieren Sie, was Ihnen falsch erscheint. Lösungen finden Sie im Anhang. Interessanter als die Lösung ist allerdings die Begründung, die Sie für die Lösung nennen – und die Frage, ob Sie mit meiner Begründung einverstanden sind.

1. Montag ganzer Tag geschlossen (*an unzähligen Kneipentüren zu lesen*)
2. Unser Chef nimmt sich diesem Problem höchstpersönlich an.
3. Betreffend des genauen Zeitpunktes hatte er sich noch keine Vorstellungen gemacht.
4. Aufgrund ihrer günstigen Offerte und den sehr engen Beziehungen zu Mitgliedern des Gemeinderates erhielt die Firma Nägeli und Co. den Auftrag.
5. Ein verrückter Tag und zum Abschluss seiner Tournee ein Meer von Rosen beschieden dem großen Virtuosen seine treuen Fans.
6. Offener Krieg im Süden des Iraks (*Überschrift, NZZ, 28.3.2008*)
7. Was zieht die Massen in die Kirche? Ein Besuch in Deutschlands Publikumsmagneten Nummer ein, im Gospel Forum Stuttgart, gibt Aufschluss. (*Kirchenbote 2/2008*)

### 3.6 Semantische Beziehungen

Wir haben bisher von sehr formalen Aspekten der Beziehung zwischen zwei Wörtern geredet. Ein Beispiel dafür ist der Satz:

Über allem schwebt das Halsband des Hundes.

Hier zeigt der schöne Genitiv (*des Hundes*) an, dass *Halsband* zu *Hund* gehört.

Es besteht aber auch eine inhaltliche Beziehung: In unserer Kultur kann ein intimes Verhältnis zwischen Hunden und Halsbändern vorausgesetzt werden.

Wir erkennen deshalb neben grammatikalischen Regeln auch semantische Regeln ("Semantik" = Lehre von der Bedeutung). Semantische Regeln sagen zum Beispiel, dass *Kerze*, *Lampe*, *Scheinwerfer*, *Laterne* usw. Wörter sind, die sich mit dem Verb *leuchten* vertragen. Also ist es korrekt, wenn auch nicht besonders originell, zu schreiben: *Die rote Laterne leuchtet* – etwa im Satz:

Die rote Laterne der Fußball-Bundesliga leuchtet seit Ostern wieder in Schweinfurt. (*svex.de, 24.3.2008*)

Das bedeutet, dass Schweinfurt (der FC Schweinfurt 05) den letzten Platz der Tabelle innehat. Oft heißt es auch einfach, ein Verein *habe* die rote Laterne. Manchmal wird sie auch von einem Verein *übernommen*, dann *gehalten*, am liebsten natürlich *abgegeben*. Das passt alles zum ursprünglichen Bild des Schlusslichts am hintersten Wagen eines Eisenbahnzugs. Das war sogar einmal eine Laterne, die an- und abgehängt werden konnte. Also ist alles wunderbar kompatibel – wenn auch auf der Bildebene. Dass es aber ein Bild ist, wird bei so häufigen Ausdrücken leicht vergessen. Es bleibt nur noch die stilistische Markierung. *Rote Laterne* klingt etwas stärker als *letzter Platz*. Aber den Gegenstand haben viele, die den Ausdruck verwenden, nicht mehr vor sich. Dann kann es dazu kommen, dass zwei Fußballmannschaften, in diesem Fall Leverkusen und Duisburg, sich die rote Laterne *teilen* (*goal.com, 20.3.2008*). Jeder versteht, was gemeint ist. Aber das Bild?

Auch das folgende ist etwas merkwürdig:

Die einstige rote Laterne der Euro-Zone (gemeint ist: die deutsche Volkswirtschaft) ist nach Meinung der Experten hervorragend gerüstet. (*Handelsblatt, 24.3.2008*)

Hier sind zwei Dinge passiert: Zuerst wurde das Kennzeichen des Tabellenletzten übertragen auf den Tabellenletzten selbst. Eine *rote Laterne* ist nicht mehr das, was Deutschland "hat", sondern das, was Deutschland "ist". Das ist eine durchaus häufige sprachliche Entwicklung und braucht dem Handelsblatt nicht zum Vorwurf gemacht zu werden. Es ist nur folgerichtig, dass der Ausdruck dann mit völlig neuen Wörtern kombiniert wird, hier eben mit *gerüstet*: Die Laterne ist gerüstet (für den Kampf, für alles, wofür eine Rüstung vonnöten ist).

Kompatibel oder nicht? – Ich persönlich würde es nicht so schreiben, weil das ursprüngliche Bild für mich noch zu stark ist. Empfehlen würde ich, expressive Ausdrücke immer auf ihre Bildhaftigkeit zu prüfen, bevor man sie mit irgendwelchen anderen Ausdrücken kombiniert. Sonst kommt es zu Sätzen wie dem folgenden:

Bei Elias (einem Motorradfahrer) saß die rote Laterne beim Heimspiel wie ein ganz tiefer Stachel. (*motorsport-total.com, 28.3.2008*)

Und das müssen wir wohl nicht weiter kommentieren.

Eine ganz andere Seite dieser Geschichte offenbart sich überall da, wo zwei oder mehreren Begriffen die gleiche Funktion haben, während sie aus ganz verschiedenen Kategorien stammen. Da war dieses Touristenpaar, das im südlichen Tunesien gekidnappt wurde. Er und sie. Wie oft bei solchen Nachrichtenmeldungen wurden in einem letzten Satz ein paar Informationen über die beiden Personen gegeben:

Bei den Verschleppten handelt es sich um einen 51 Jahre alten Steuerberater und seine 43-jährige Freundin. (*NZZ am Sonntag/ap 23.3.2008*)

Feministisch geschulte Leser merken sofort, dass der Mann mit seinem Beruf genannt wird, die Frau aber nur über ihre Zugehörigkeit zum Mann. Wer es rein linguistisch betrachten will, macht die Umstellprobe...

Bei den Verschleppten handelt es sich um eine 43-jährige Freundin und ihren 51 Jahre alten Steuerberater.

... und merkt, dass das nicht aufgeht. Die beiden Wörter gehören zu völlig verschiedenen semantischen Kategorien. Die rein linguistische Zugriff macht's also nicht besser. Der Verdacht kommt auf, dass hier (und anderswo) die männliche Perspektive vorprogrammiert ist.

#### 4. Beziehungen innerhalb des Wortes: die Wortbildung

Sätze bestehen aus einzelnen Wörtern. Aber auch die Wörter bestehen aus kleineren Einheiten – aus so genannten Morphemen. Diese ergeben zusammen den Wortsinn – ähnlich wie die Wörter eines Satzes zusammen den Satzsinn ergeben. Manchmal bedeutet ein einzelnes Morphem nichts, und im Verbund mit einem anderen bekommt es doch eine Bedeutung. Beispiel: *Himbeere* ist eine *Beere* mit vorangestelltem *Him-*. Ohne *Him-* bedeutet das Wort etwas anderes als mit *Him-*.

Der Teilbereich der Grammatik, der sich mit diesen Beziehungen innerhalb des Wortes befasst, heißt "Wortbildung", und dafür gibt es kein Fremdwort (englisch: Word Formation). (Genau genommen gehört "Wortbildung" nicht nur zur Grammatik sondern auch zur Semantik. Aber das nehmen wir jetzt mal nicht so eng.)

Wer die Grammatik einer Sprache beherrscht, verfügt auch über Regeln zur Konstruktion neuer Wörter. Dies erlaubt es, selbst Wörter zu bilden (kreativer Aspekt der Wortbildung), aber auch solche, die man zum ersten Mal hört, zu verstehen (analytischer Aspekt der Wortbildung).

Beispiel: Der Leiter einer archäologischen Ausgrabung zeigt mir ein Amulett und sagt, es sei aus *Bein*. In meinem Artikel möchte ich lieber ein Adjektiv verwenden (*ein ...es Amulett*). Ich kenne verschiedene Endungen, die sich an die Namen von Materialien anfügen lassen – vor allem *-isch* und *-ig*:

Holz → hölzern → holzig

Gold → golden → goldig

Glas → gläsern → gläserig

Ein Vergleich der Bedeutungen dieser Adjektive gibt mir Sicherheit, wenn ich nicht von einem *beinigen*, sondern von einem *beinernen* Amulett spreche.

Im weiteren Sinne gehört in dieses Kapitel auch die Bildung fester Redewendungen (Phraseologismen). Auch die vorgeformten Bilder, die uns die Phraseologie der Sprache zur Verfügung stellt, können abgewandelt werden, wenn die Absicht deutlich wird.

In der Einstiegsübung zur Wortbildung können Sie sich spielerisch bewusst machen, über was für wortbildnerische Fähigkeiten Sie als Deutschsprechende verfügen.

Wer in diesem Buch das Kapitel über Komprimierungen gelesen hat, kennt einen wichtigen stilistischen Effekt der Wortbildung: die Möglichkeit, ganze Sätze in Worte zu packen. Wir behandelten dort die so genannte Komprimierung mit Hilfe von Substantivierung und der Partizipien.

Zur Erinnerung zunächst eine Abfolge von aktiven Sätzen:

Al-Qaida-Terroristen **haben** in Nordafrika zwei Österreicher **entführt**.

Das Ultimatum der Entführer **läuft** morgen **ab**.

Die Entführer **würden** die beiden Entführten unter bestimmten Bedingungen **freilassen**.

Die österreichische und die libysche Regierung **bemühen** sich darum.

Wenn das etwas merkwürdig klingt, dann ist es deshalb, weil der Originaltext stark komprimiert war und einiges hinzu erfunden werden musste. Das Original lautete so:

Rund einen Tag vor **Ablauf** eines Ultimatus der Entführer zweier in Nordafrika **verschleppter** Österreicher kommen die **Bemühungen** um ihre **Freilassung** offenbar voran. (*NZZ am Sonntag, 23.3.2008*)

Wenn das nicht mehr merkwürdig klingt, dann ist das traurig. Es zeigt, wie sehr wir es gewohnt sind, dass der Inhalt von vier Einzelsätzen zu einem einzigen komprimiert wird – mit dem Resultat, dass die Handelnden nicht genannt werden.

Der Text enthält jetzt drei Substantivierungen (Ablauf, Bemühungen, Freilassung) und ein Partizip (verschleppt). Es sei daran erinnert, dass nicht jede Komprimierung aufgelöst werden muss, damit ein verständlicher Stil entsteht. Aber das Auflösen von Komprimierungen führt oft dazu, dass man Täter und Opfer genauer benennt.

#### 5. Beziehungen innerhalb des Textes

Wie wir vom Satz zu kleineren Einheiten, den Wörtern, gegangen sind, können wir uns auch größeren zuwenden, den Texten. Auch sie bestehen aus Untereinheiten, aus einzelnen Sätzen (weniger verfänglich formuliert: aus einzelnen Aussagen). Auch hier muss mit den zur Verfügung stehenden Formen angezeigt werden, wie diese Textteile zusammengehören. Für die Beziehungen im Text gibt es auch keinen so tollen Begriff wie den der Syntax für die Beziehungen im Satz. Aber es gibt eine linguistische Disziplin, die sich intensiv mit solchen Fragen befasst und die Textlinguistik heißt.

### 5.1 Logik

Der folgende Interviewausschnitt ist ein Minibeispiel für Beziehungen im Text. Der Schauspieler und Musiker *Jimi Blue Oxsenknecht* wird auf die wesentlichen Fragen eines Teenagerlebens angesprochen:

*Aus Hollywood hört man immer wieder, dass sich Schauspieler auf den Sets verlieben. Kennen Sie das?*

Eigentlich gar nicht. Mit Sonja Gerhardt im Film "Sommer" und Sarah Kim Gries in "Die wilden Kerle" hatte ich dennoch Glück. (*Zap 14/2008*)

Was schließen wir daraus? – Jimi Blue hat sich beim Drehen eigentlich gar nicht in Schauspielerinnen verliebt. Außer in Sonja Gerhardt und in Kim Gries. Das heißt: eigentlich also doch.

Echt verwirrend. Zum Glück folgt noch ein weiterer Satz:

Mit Sonja Gerhardt im Film "Sommer" und Sarah Kim Gries in "Die wilden Kerle" hatte ich dennoch Glück, denn es gibt durchaus Filmpartnerinnen, mit denen man keine Kusszenen drehen möchte.

Also bedeutete *Glückhaben* viel allgemeiner: Jimi Blue traf auf Kolleginnen, die er gerne küsste. Das Ganze war also entweder keine Antwort auf die Frage oder der letzte Teil war trotz des *Denn...* keine Begründung.

Es wäre die Aufgabe der Redaktion gewesen, in diesen Dialog Logik hineinzubringen. Weil sie dies versäumt hat, kann nun gut illustriert werden, dass Textteile auf unterschiedliche Weise zueinander in Beziehung stehen: Eine Antwort sollte zur vorangestellten Frage passen. Das Verb eines Satzes sollte an das Verb im vorangegangenen Satz anschließen. Daraus, dass Sätze mit *dennoch* oder *denn* verknüpft sind, schließt der Leser auf einen bestimmten logischen Zusammenhang.

### 5.2 Zeit

Dass jedes Verb in verschiedene Zeitformen gesetzt werden kann, setze ich als bekannt voraus. Das ist eine Sache der Grammatik und könnte auch auf Satzebene behandelt werden. Aber welche Zeitform – welches Tempus – verwendet wird, hängt davon ab, wie sich die zeitlichen Verhältnisse über die Satzgrenzen hinaus gestalten.

Wie Informationen zeitlich zusammengehören, ist in der deutschen Sprache vor allem für die Vergangenheit klar geregelt. Nach dieser Sichtweise können zwei Handlungen gleichzeitig oder zeitverschoben stattfinden.

Es gibt also immer eine Referenz-Zeit, die der Text etabliert. Im Satz *Ein Zuschauer schrie* ist dies das Imperfekt (*schrie*).

Wenn etwas gleichzeitig geschieht, wenn zum Beispiel gleichzeitig ein Zuschauer neben ihm in die Hände klatscht, kommt der entsprechende Satz in die gleiche Zeit:

Ein Zuschauer schrie, während ein anderer applaudierte.

Manchmal zeigt die gleiche Zeitform einfach eine Folge von Handlungen an. Schließlich ist ein Text eine zeitliche Abfolge von Sätzen. Wenn einer auf den nächsten folgt, stellt er oft einfach dar, dass es auch im beschriebenen Ereignis so war:

Ein Zuschauer schrie. Der Messerwerfer schnitt sich in die Hand.

Ich nehme an, dass sich der Messerwerfer in die Hand schnitt, nachdem der Zuschauer geschrien hatte. Und da haben wir gleich auch die Vorzeitigkeit:

Ein Zuschauer schrie, nachdem der Messerwerfer sich in die Hand geschnitten hatte

Nein, wahrscheinlich umgekehrt:

Der Messerwerfer schrie, nachdem sich ein Zuschauer in die Hand geschnitten hatte.

Oder wie auch immer.

### 5.3 Zeitformen im Kontext

Viel aufregender ist, dass sich im Journalismus die Zeitform manchmal plötzlich nicht mehr auf die Erzählzeit des Textes bezieht, sondern auf die reale Zeit von Journalist und Publikum:

In Riehen brannte das unter Heimat- und Denkmalschutz stehende "Bäumlihofgut". Die Scheune wurde völlig zerstört. Wie die Staatsanwaltschaft gestern mitteilte, wurde das Feuer mit großer Wahrscheinlichkeit absichtlich gelegt. (*ap*, 29.3.2008)

Wenn wir uns das Ereignis vor Augen führen, würden wir sagen: Auf Ereignisse, die gleichzeitig bzw. in Folge geschahen, beziehen sich: *brannte*, *wurde zerstört* und *mitteilte*. Also ist Imperfekt (=Präteritum) richtig. *Wurde ... gelegt* bezieht sich dagegen auf eine Tat, die früher geschah. Deshalb wäre richtig: *...war gelegt worden*. Das ist aber nicht notwendig, weil wir es gewohnt sind, Nachrichtenmeldungen auch auf unsere Gegenwart zu beziehen. Einfache Vergangenheit (Präteritum) reicht also.